№ 44. Donnerstag, den 21. Februar 1889.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Redaktion u. Expedition: Brückenstraße 10.

Die Vorgänge auf Samoa.

Der erste Anlaß zu den jetzigen Wirren auf Samoa war ein sehr geringfügiger, wie er auch in jeder deutschen Stadt vorkommen kann, nämlich ein Straßenskandal nach einer Festfeier. Die Deutschen in Apia feierten am 22. März 1887 Königs Geburtstag. Der samoanische Polizeiwächter war, wie wir jetzt aus dem Weißbuch ersehen, an diesem Abend betrunken. Es gelang ihm nicht, Unordnungen nach der Feier zu verhindern. Die heimkehrenden Deutschen wurden mit Steinen geworfen. Als sie den Urhebern nachsetzten, wurden sie mißhandelt. Keiner der Thäter konnte ergriffen werden. Indeß wurden zwei Samoaner von dem Munizipalgericht zu dreißig Tagen Gefängniß verurtheilt. Bei der Berufung auf das aus den drei Konsuln zusammengesetzte Gericht erklärten aber der englische und der amerikanische Konsul die Verurtheilten für nicht überführt. Jetzt verlangte der Reichskanzler von dem samoanischen König Malietoa Genugthuung für die Vergangenheit und ausreichende Bürgschaft für die Zukunft unter Androhung der Kriegserklärung. Der Krieg wurde dann auch am 24. August 1887 erklärt; Marinetruppen landeten in Apia und besetzten das Regierungsgebäude. Ein deutsch-freundlicher Häuptling Tamasese landete in Apia und wurde vom deutschen Geschwader mit Salut als König begrüßt. Die Samoaner fielen von Malietoa ab; dieser gab sich am 17. September 1887 gefangen und wurde auf einem deutschen Kriegsschiffe nach den Marschallsinseln abgeführt, wo er sich noch befindet.

Tamasese befestigte seine Herrschaft, indessen verhielt sich der englische und amerikanische Konsul gegen ihn ablehnend. In Folge dessen waren die Munizipaleinrichtungen in Apia in Frage gestellt; wiederum mußte daher eine Besetzung Apias durch Marinetruppen erfolgen. Dieselbe konnte indessen im Dezember 1887 wieder aufgegeben werden. Tamasese bemühte sich mit Hilfe eines deutschen Hauptmanns Brandeis eine geregelte Verwaltung herbeizuführen. Eine Weile ging Alles gut, bis im September 1888 der Häuptling Mataafa sich gegen Tamasese erhob und militärische Erfolge über letzteren errang. Vom September bis Dezember dauerten die Kämpfe; der deutsche Konsul klagte über Ausschreitungen der Leute Mataafas gegen deutsches Eigenthum, ebenso der amerikanische Konsul über Ausschreitungen der Leute Tamaseses gegen seine Landsleute. Die Anwesenheit englischer und amerikanischer Kriegsschiffe stärkte das Selbstvertrauen der Partei Mataafa. Am 13. Dezember ließ Tamasese durch Brandeis dem deutschen Konsul erklären, daß er jetzt vor Mataafa werde kapituliren müssen, da die Deutschen ihn nicht gegen seine Widersacher unterstützten und er die Ueberzeugung gewonnen habe, daß „Deutschland unterwürfig ist gegen England und Amerika."

Inzwischen war zu dem deutschen Kriegsschiff „Adler" im November der „Eber" gekommen; am 14. Dezember lief die „Olga" ein. Am 16. Dezember Abends fanden Thätlichkeiten statt zwischen deutschen Matrosen, welche auf Urlaub an das Land gegangen waren und Samoanern und Amerikanern. Der englische und amerikanische Konsul führten über die Deutschen Beschwerde, der deutsche Konsul bezeichnet einen Amerikaner als Anstifter. Bei den Kriegszügen Mataafas war deutsches Eigenthum in den deutschen Pflanzungen beschädigt worden.

Also nach dem Weißbuch, welches dem Reichstag vorgelegt worden ist, die Situation auf Samoa unmittelbar vor der militärischen Landung der deutschen Marinetruppen in der Nacht zum 18. Dezember, welche so große Verluste herbeiführte. Der deutsche Konsul requirirt dazu die Unterstützung des Geschwaders, um „die Beendigung des Krieges herbeizuführen." „Ich beabsichtige," so heißt es in dem Requisitionsschreiben, „beiden Theilen morgen die Auslieferung der Waffen und die Rückkehr in ihre Dörfer anzubefehlen. Dabei werde ich zuerst gegen Mataafa vorgehen. Ich werde demselben meine Befehle persönlich mittheilen. Nach Entwaffnung Mataafas werde ich dasselbe bei Tamasese veranlassen." Um einem Entweichen der Rebellenschaar nach Apia vorzubeugen, sollte ein starkes Landungskorps die Wege nach Apia abschneiden. Die Leute Mataafas haben dann das Landungskorps nicht abgewartet, sondern auf Rath eines amerikanischen Zeitungsreporters Klein die Deutschen schon während der Landung durch Gewehrfeuer angegriffen. Von einem „unprovozirten Angriff" oder „verbrecherischen Ueberfall" der Samoaner kann nach Eingang der ausführlichen Berichte wohl kaum die Rede sein.

Die militärischen Operationen sind gescheitert, in Amerika ist über die Vorgänge auf Samoa große Erregung entstanden, und die amerikanische Regierung äußert den „Wunsch", die Deutschen möchten bis zur Entscheidung durch eine internationale Konferenz jedes weitere militärische Einschreiten unterlassen. Inzwischen sind weitere amerikanische und englische Kriegsschiffe unterwegs.

Was wird nun weiter werden? So wie bisher, können die Dinge nicht fortgehen, daß je nach der Zahl der vor Samoa ankernden Kriegsschiffe der einen oder anderen Nation bald diese bald jene samoanische Partei mit direkter oder indirekter Unterstützung der Kriegsschiffe oben auf kommt. Nicht die Samoaner sind an den Wirren so viel Schuld, wie die gegenseitige Eifersucht der auf Samoa weilenden Konsuln und das konkurrirende Geschäftsinteresse der dort handeltreibenden ausländischen Kaufleute. Wenn die deutsche Handels- und Plantagengesellschaft ihr dortiges, ohnehin unrentables Kopra-geschäft mit Anstand loswerden könnte, wäre dies das Beste für Deutschland, welches nicht fortwährend wegen dieser Gesellschaft bedeutende Aufwendungen machen kann, die das Zehnfache kosten von dem, was der ganze dortige Koprahandel werth ist. Am wenigsten dürften wir uns wegen der Streitigkeiten auf Samoa über Mataafa und Tamasese mit den Vereinigten Staaten von Amerika überwerfen. Am Besten wäre es vielleicht, wenn Samoa von einem zivilisirten Nachbarstaate, beispielsweise von dem englischen Kolonialstaat Neuseeland annektirt würde. Die Engländer auf Samoa haben immer noch freundlicher gegen Deutschland sich verhalten als die Amerikaner.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

17. Sitzung vom 19. Februar.

Eingegangen sind die Denkschrift, betr. Maßregeln zur Abwehr von Ueberschwemmungsgefahren mit spezieller Berücksichtigung der Schlesischen Gebirgsflüsse, der Gesetzentwurf über die Bewilligung von Staatsmitteln zur Hebung der wirthschaftlichen Lage in den nothleidenden Theilen des Regierungsbezirkes Oppeln, und der Rechenschaftsbericht über die Verwendung der flüssig gemachten Bestände der Hinterlegungsgelder.

Das Haus erklärt den Bericht über die bisherige Ausführung von Bestimmungen verschiedener Gesetze über den Erwerb von Privateisenbahnen durch Kenntnißnahme für erledigt und setzt sodann die zweite Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fort.

Das Andenken des Abg. Justizrath Trimbon wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Bei der fortgesetzten zweiten Etatberathung beschwert sich bei Kapitel Standesämter

Abg. v. Schalscha darüber, daß im Kreise Gnesen die Bevölkerung zu weite Entfernungen zu den Standesämtern zurückzulegen habe und wünscht die Standesbeamten mehr als bisher von statistischen Arbeiten [illegible] Zahl geeigneter Kräfte zu [illegible].

Minister Herrfurth giebt zu, daß die Erlangung solcher Kräfte in der Provinz Posen einige Schwierigkeit habe, mit der Verrichtung statistischer Arbeiten hänge dies aber nicht zusammen.

Dr. v. Jazdzewski wünscht, die Standesbeamten der Provinz Posen möchten sich mit der polnischen Sprache mehr vertraut machen; standesamtliche Eintragungen seien vielfach unrichtig, man möge die standesamtlichen mit den kirchlichen Eintragungen in Einklang bringen und die Standesamtsbezirke mit dem Umfange der Kirchengemeinden zusammenfallen lassen. Am besten freilich wäre es, das Zivilstandsgesetz in dieser Beziehung von Grund aus abzuändern.

Minister Herrfurth erwidert, es sei verfügt, daß die Standesamtsbezirke möglichst übereinstimmend mit den Kirchensprengeln sein sollten. Nach dem Gesetz über die Geschäftssprache seien die Verhandlungen in deutscher Sprache zu führen; die betheiligten Privatpersonen hätten also die Pflicht, sich ihrerseits genügend mit der

---

Feuilleton.

Der König der Falschspieler.

Roman in 4 Bänden von Adolphe Bélot.

42.) (Fortsetzung.)

Als Georges de Bussine heut gegen fünf Uhr das Haus verließ, um sich nach dem Klub zu begeben, erhob sich im Wohnzimmer auch Madame Petithomme von ihrem Sitz, auf dem sie den Nachmittag über fleißig neben Susanne gearbeitet und sagte freundlich entschuldigend:

„Ich muß nun fort, mein liebes Kind, nehmen Sie's mir nicht übel, daß ich gehe. Mein Cornelius hat mir das Versprechen abgenommen, daß ich heute zum Diner zurück bin. Wir haben Einiges mit einander zu besprechen."

„Bitte, gehen Sie." Das junge Mädchen sagte es ruhig, tonlos, die Augen nicht von ihrer Stickerei erhebend.

„Ich fürchte auch sehr, daß ich morgen den Tag über nicht bei Ihnen zubringen kann", fuhr die kleine Frau ein wenig verlegen fort, sich mit Zusammenlegen ihrer Arbeit beschäftigend, um auch ihrerseits Susanne nicht ansehen zu müssen. „Ich habe morgen einige wichtige Besorgungen, und . . . und . . . unser Bankier will mich wegen einiger Papiere sprechen, die er für uns kaufen soll . . . da . . . hm, da begreifen Sie wohl . . ."

„Gewiß, ich begreife," fuhr Susanne mit ruhiger, klangloser Stimme fort, noch immer ohne ihre auf die Stickerei gehefteten Augen von der Arbeit abzuwenden. „Sie können nicht gleichzeitig hier und in Melun sein."

„In Melun?" rief die kleine Frau erstaunt aus. „Was meinen Sie Fräulein Susanne?"

„Ich meine, daß morgen Vormittag, elf Uhr, ein besonderer Fall vor dem Tribunal von Melun verhandelt wird, dem Sie sicherlich beiwohnen werden wollen, da Sie für den Angeklagten, über den man zu Gericht sitzen wird, eine lebhafte Theilnahme hegen, ihm von Herzen zugethan sind."

„Mein Himmel, welcher Angeklagte? Was sagen Sie da, Fräulein Susanne, von wem sprechen Sie?"

„Von einem gewissen Lucien Lecomte. Ich weiß Alles, meine liebe Frau Petithomme, und ich werde Ihnen den Beweis davon geben."

Sie schob die Nähereigegenstände in dem neben ihr stehenden Arbeitskörbchen zur Seite und nahm das ausgeschnittene Stück eines Zeitungsblattes daraus hervor, welches unter denselben versteckt gelegen. Ebenso ruhig wie zuvor faltete sie es auseinander und las mit derselben klanglosen, trüben Stimme, mit der sie zuvor gesprochen, die folgenden Zeilen:

Der in Melun tagende Assisenhof wird morgen in einer Sache zu entscheiden haben, die nicht ohne ein besonderes Interesse ist. Der Angeklagte, der unter der Beschuldigung, im Zuchthause von Melun einen Diebstahl im Betrage von tausend Franks verübt zu haben, vor Gericht erscheint, ist jener Lucien Lecomte, der vor etwas über drei Jahren zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, weil er seinem Chef, dem hiesigen, angesehenen Bankier Robins, auf dem Boulevard Haußmann, bei dem er als Kassirer angestellt war, unter erschwerenden Umständen die Summe von hundertundzehntausend Franks aus der Kasse entwendet, beziehungsweise unterschlagen hatte. Es scheint, daß sich besagter Lucien Lecomte inzwischen nicht zur Tugend bekehrt hat, vielmehr beflissen war, wieder einmal darzuthun, daß Diejenigen im Irrthum sind, welche in den Gefängnissen Besserungsanstalten für die zu Bestrafenden erblicken wollen. Wir können uns übrigens nicht enthalten, der Kuriosität halber darauf hinzuweisen, daß ein hiesiges Blatt vor einiger Zeit so drollig war, einen humanistischen Aufsatz über das Gefängnißwesen aus der Feder dieses Lucien Lecomte und mit dessen Namen unterzeichnet zu veröffentlichen, während der geniale humanistische Autor an demselben Tage, an welchem der Aufsatz erschien, sich eines neuen Diebstahls schuldig machte, — jedenfalls zu dem humanitären Zweck, durch seine demnächstige, abermalige Bestrafung Gelegenheit zu erhalten, seine praktischen Studien des Gefängnißwesens fortzusetzen.

Susanne faltete das Blatt langsam wieder zusammen, legte es an den Platz zurück, von dem sie es entnommen, und sagte zu Madame Petithommme:

„Sie sehen, ich bin vollkommen unterrichtet. Morgen ist der Tag der Gerichtsverhandlung, Lucien Lecomte ist der Angeklagte, den man aburtheilen wird, und ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß Sie deshalb morgen nicht hier sein können, weil Sie entschlossen sind, in Melun zu sein."

Cesarine, vor Bestürzung vollständig außer Fassung gerathen, machte einen nur noch sehr kläglichen Versuch, ihr gutgemeintes Lügensystem aufrecht zu erhalten.

„Mein Himmel, nun ja . . . es ist möglich", stotterte sie. „Man verurtheilt also morgen einen Menschen Namens Lucien Lecomte. Was . . . was geht uns das an? Es giebt . . . es giebt doch viele Leute, die so heißen. . . ."

„Bemühen Sie sich nicht, mich noch jetzt zu täuschen, wie Sie es so lange gethan", unterbrach Susanne sie mit traurigem Kopfschütteln. „Es ist vergeblich; ich wiederhole Ihnen, daß ich Alles weiß. Konnten Sie denn glauben, ich habe meinen theuren Onkel vergessen, weil ich keine Fragen über ihn mehr an Sie richtete? Er hatte, als ich nach Paris zurückkehrte, mich hier zu treffen versprochen. Ich langte an — er war nicht hier und kam nicht. Beunruhigt fragte ich nach ihm, fragte immer und immer wieder — man sagte mir, er sei noch auf Reisen, man hielt mich lange und lange damit hin. Ich begann zu fürchten, daß man mir etwas verhehlte, und vermuthete anfangs, er sei krank. Mehr und mehr bemerkte ich an den nichtssagenden Gründen, an dem vorsichtigen Ausweichen, mit dem man mir antwortete, daß man mich zu täuschen suchte. Ich beschloß zu schweigen und selber nachzuforschen. Mein Gang zu Herrn Robins, von dem ich Auskunft zu erhalten hoffte, war vergeblich: Herr Robins befand sich auf Reisen. Ich wünschte Zeitungen zu lesen, in der stillen Hoffnung, in diesen einmal etwas zu finden, das mich aufklären werde: man verweigerte sie mir unter dem Vorwande, ein junges Mädchen lese keine Zeitungen. Auch nicht ein junges Mädchen, das verzweiflungsvoll ihren Onkel sucht, der ihr mehr als ein Vater gewesen? Insgeheim ertheilte ich unserer Dienerin den Auftrag, mir einige Zeitungen zu kaufen, aus der ganzen Zeit seit unserer Rückkehr nach Paris, denn was meinen Onkel zurückhielt, mußte nach unserer Ankunft eingetreten sein, da er bei unserem Anlangen gleichfalls hatte hier eintreffen wollen. In später Nachtstunde, wenn ich auf meinem Zimmer allein war, durchforschte ich die Blätter und fand, was ich

deutschen Sprache vertraut zu machen. Zur Abänderung des Zivilstandsgesetzes könne und werde er die Initiative nicht ergreifen.

Die Klagen des Abg. Czarlinski (Pole) wegen Verbots des Vertriebes von Gebetbüchern durch den Marienwerderer Bezirksausschuß wies der Minister mit der Bemerkung zurück, daß er weder gewillt noch befugt sei, in die Entscheidung einer Selbstverwaltungsbehörde einzugreifen; ein solches Verbot erweise sich auch durchaus berechtigt gegenüber dem ärgernißerregenden Mißbrauch angeblich religiöser Schriften zur nationalen Verhetzung.

Zum Schluß einer längeren Debatte über das Gefängnißwesen und besonders über die den Gewerbetreibenden durch die Strafanstalten gemachte Konkurrenz führt Minister Herrfurth aus: Die Beschäftigung der Gefangenen mit nutzbringender Arbeit ist nothwendig in ethischer Beziehung zur sittlichen Besserung und in finanzieller, um einen Theil der Kosten von den Schultern der Gesammtheit abzuwälzen. In wirthschaftlicher Beziehung muß die Konkurrenz der Gefangenenarbeit mit der freien Arbeit vermieden werden. Vollkommen ist das nicht möglich, aber was geschehen kann, geschieht.

Die nächste Sitzung ist Mittwoch um 11 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Rickert betreffend Regelung der Schulpflicht; Antrag Berling betr. Wildschaden.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Februar.

— Der Kaiser unternahm gestern Vormittag eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten. Von derselben zurückgekehrt nahm der Kaiser den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls v. Liebenau entgegen, sprach sodann den Geheimen Regierungsrath Mießner und empfing den Chef der Admiralität und später den Chef des Militärkabinets Generallieutenant und Generaladjutanten v. Hahnke zu Vorträgen.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ druckt mit großem Behagen einen Artikel des „Hannoverschen Courier“ ab, „Kaiser und Kanzler“. Der Artikel sucht darzulegen, daß das „Niemals!“, welches einst Kaiser Wilhelm an das Entlassungsgesuch des Fürsten Bismarck gesetzt habe, sicherlich fest in das Herz seines Enkels eingeschrieben sei, und daß nach dem Hinscheiden des Kanzlers der Kaiser über die Fortsetzung seiner Politik wachen werde. — Es hat lange gedauert, bis die nationalliberale Presse in den Erörterungen der letzten Tage über die Nachfolge für den Kanzler sich bis zu einem solchen allerdings ebenso phrasenhaften, wie byzantinischen Artikel aufzuschwingen vermocht hat. Zur Charakteristik desselben führen wir auch an, daß derselbe die Broschüre „auch ein Programm aus den 99 Tagen“ als von einem erlauchten Autor herrührend empfiehlt. Es ist dies dasselbe Reptilienmachwerk, in welchem bekanntlich die alberne Erfindung entder Regierungszeit Kaiser Friedrichs darauf ausgegangen sei, Elsaß-Lothringen an Frankreich abzutreten und das Welfenreich herzustellen.

— Die Agitation gegen die Verlobung der Prinzessin Alix von Hessen mit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland wird jetzt in der gutgesinnten Presse wieder aufgenommen. Die „Kreuzztg.“ bezeichnet die Verlobung als noch nicht perfekt, da die Fürstlichkeiten zunächst „die öffentliche Meinung des protestantischen Deutschlands“ kennen lernen wollten. - Man sieht, die Berufungen an die „öffentliche Meinung“ mehren sich in unserm Vaterlande und erstrecken sich jetzt nicht bloß auf Reichsgerichtsentscheidungen, sondern sogar auf Verlobungsfragen fürstlicher Personen. Die „Kreuzzeitung“ antwortet denn auch auf diese angebliche Berufung und bezeichnet einen mit der Verlobung verbundenen etwaigen Uebertritt der Prinzessin Alix zur griechischen Kirche als „einen Stoß, gerichtet gegen die deutsche Ehre und die evangelische Kirche“.

— Ueber die Begegnung des Reichskanzlers mit dem Grafen Waldersee im Herrenhause in der Sitzung am Sonnabend wird der „Voss. Ztg.“ von einem Augenzeugen geschrieben: Von freundschaftlichen Beziehungen der beiden Männer hat sicher unter den Augenzeugen jenes Zusammentreffens niemand etwas bemerkt; dasselbe spielte sich im Gegentheile in Formen ab, welche an sich den Gedanken näher legen konnten, daß beide sich in jenem Augenblicke zum ersten Male sähen. Der Reichskanzler pflegt sich sonst in den Räumen des Herrenhauses sehr ungezwungen zu geben und lebhaft mit den Mitgliedern des Hauses zu verkehren. Am Sonnabend sprach er dagegen mit niemand aus dem Hause, sondern saß entweder ruhig arbeitend über seinen Akten oder tauschte kurze Bemerkungen mit seinem Nachbarn am Ministertisch, Herrn v. Lucius. Da trat das jüngste Mitglied des Hauses, der zu Beginn der Sitzung erst vereidigte Chef des Großen Generalstabes auf den Kanzler zu. Die Art, wie dieser, sich langsam von seinem Sitze erhebend, die Begrüßung entgegennahm, machte, wie gesagt, fast den Eindruck, daß es ein Unbekannter sei, der zu dem Reichskanzler sprach. Danach reichte der Kanzler dem Generalstabschef die Hand; die Bewegung war fast zögernd und die Miene behielt den kalt höflichen Ausdruck; von jener Verbindlichkeit, die der Reichskanzler unter Umständen im persönlichen Verkehr so deutlich zum Ausdruck zu bringen pflegt, war bei dieser nur wenige Augenblicke dauernden Begrüßung mit dem Nachfolger Moltke's nichts zu bemerken, was bei den von der „Köln. Ztg.“ behaupteten engen freundschaftlichen Beziehungen beider Männer um so mehr auffallen mußte.

— Die Berliner „Politischen Nachrichten“ versichern gegenüber den Gerüchten, Minister Dr. v. Friedberg habe seine Entlassung infolge eines reichskanzlerischen „blauen Briefes“ genommen, daß die persönlichen Beziehungen des Reichskanzlers und des Herrn Dr. v. Friedberg durch den Rücktritt des letzteren in keiner Weise alterirt worden seien. Dr. v. Friedberg habe noch vor wenigen Tagen dem Fürsten Bismarck einen längeren Besuch abgestattet. Ebenso willkürlich sei die Meldung des „Standard“, Minister v. Schelling werde demissioniren. Dieser Angabe widerspricht die Aeußerung des Dr. v. Friedberg wenige Tage vor Einreichung seines Abschiedsgesuches, daß er sich in seiner Stellung wohlfühle.

— Im Generalversammlungs-Saale der Berliner Börse trat Dienstag Vormittag der Deutsche Handelstag unter Vorsitz des Geh. Kommerzienraths Frentzel zusammen. Die Versammlung, welche außerordentlich zahlreich besucht war, wurde vom Staatsminister v. Boetticher mit einer Ansprache eröffnet, in der er sich über den Hauptgegenstand der Tagesordnung, über die Alters- und Invaliditätsversicherung verbreitete. Ueber das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz referirt zunächst Generalsekretär Bueck-Berlin. Er empfiehlt nach einem kurzen Resumee des Inhalts des Gesetzentwurfs den Antrag, die Handlungsgehilfen und Lehrlinge nicht in das Gesetz einzuschließen und die Altersgrenze auf 65 Jahre herabzusetzen. Der Antrag des Ausschusses wird angenommen, welcher sich für die Herabsetzung der Altersgrenze von dem 70. auf das 65. Lebensjahr erklärt und mit der Abstufung der Beiträge und Renten nach Ortsklassen und Normallohnsätzen auf Grund des ortsüblichen Tagelohns sowie mit dem Reichszuschuß einverstanden ist. Ueber die Aufbringung der Mittel berichtet sodann Generalkonsul Russell-Berlin. Redner erklärt sich gegen das Kapitaldeckungs- und für das Umlageverfahren. Bei der Abstimmung wird der betr. Antrag des Ausschusses von 50 Kammern mit 132 Stimmen gegen 19 Kammern mit 53 Stimmen angenommen. Der Antrag des Ausschusses lautete: „Das Umlageverfahren wird mit der Maßgabe empfohlen, daß der veranschlagte Jahresbeitrag desjenigen späteren Jahres schon von Anfang an erhoben wird, welcher bei unveränderter Forterhebung dieses Jahresbeitrages erforderlich ist, um einen Betriebs- und Reservefonds in Höhe von etwa 250 Millionen Mark bis dahin anzusammeln, daß der Jahresbedarf selbst auf die Höhe der bis dahin erhobenen Jahresbeiträge gestiegen sein wird. Von diesem Zeitpunkt an wird der Jahresbedarf nach dem reinen Umlageverfahren erhoben.“

— Das Plenum des Reichstags, so schreibt die „Post“, wird voraussichtlich zu Freitag, den 1. oder Dienstag den 5. März einberufen werden. Die Einbringung der Artillerievorlage im Bundesrath soll an diesem Mittwoch erfolgen.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Allerhöchste Verordnung, betreffend die Ausübung der Prisengerichtsbarkeit aus Anlaß der ostafrikanischen Blokade.

— Der Vertrag zwischen der deutschen Regierung und der österreichischen Waffenfabriksgesellschaft, betreffend die Lieferung von 250 000 event. 400 000 Repetirgewehren, wird nach einer Berliner Meldung der Wiener N. Fr. Pr. als abgeschlossen angesehen.

— Zur Lage auf Samoa wird aus San Francisco gemeldet, die Deutschen hätten in Samoa versucht, den Amerikaner Klein zu verhaften. Dieser rechtzeitig hiervon verständigt, sei an Bord des amerikanischen Kanonenbootes „Nipsie“ geflüchtet, dessen Kommandeur die vom deutschen Konsul verlangte Auslieferung energisch verweigert habe. Klein sei an Bord des amerikanischen Dampfers gebracht und ist in San Francisco eingetroffen. — Klein führte bekanntlich bei dem Gefecht bei Apia am 18. Dezember v. J. die Anhänger Mataafas gegen die deutschen Marinetruppen.

Ausland.

Petersburg, 15. Februar. Während viele deutsche Ansiedler, welche sich im Königreich Polen und in den westlichen Gouvernements niedergelassen, dabei aber ihre deutsche Staats-Angehörigkeit nicht aufgehoben haben, in Folge des Ukas vom März 1887 entweder in ihre deutsche Heimath zurückkehren oder weiter nach dem inneren oder südlichen Rußland ziehen, nimmt die deutsche Ansiedelung in den südlichen Gouvernements andauernd zu. Wie der „Juznyj Kraj“ mittheilt, sind die deutschen Ansiedler schon in die südlichen Gegenden des Gouvernements Kursk (an beiden Ufern des Don) vorgedrungen, und haben dort, hauptsächlich zum Anbau von Zuckerrüben, große Flächen Landes angekauft; überhaupt lassen sich immer mehr Deutsche, sei es als Besitzer oder Pächter von Ländereien, oder in anderer Eigenschaft, im Inneren des südlichen Rußlands nieder. Die südlichen Theile der Gouvernements Pultawa und Cherson (am Dniepr) sind fast schon ganz in deutschen Händen. Im Gouvernement Charkow hatten bisher im nördlichen Theile hauptsächlich die „Zuckerkönige“ Rotemund und König, besonders Letzterer, zahlreiche Ländereien erworben; neuerdings sind aber auch im südlichen Theile dieses Gouvernements zwei große Güter an deutsche Kolonisten verkauft worden. — Das Projekt, im russischen Reiche das Tabak-Monopol einzuführen, ist nach Mittheilung der „Petersb. Wied.“ unlängst definitiv aufgegeben worden; dagegen beabsichtigt das Ministerium unter Beibehaltung des bisherigen Systems die Tabaksteuer stufenweise zu erhöhen. (Pos. Ztg.)

Pest, 18. Februar. Die Stimmung ist heute wesentlich beruhigter, doch dürften die Straßenmanifestationen noch keineswegs zu Ende sein, vielmehr läßt sich bestimmt erwarten, daß dieselben sich bei der Verhandlung über den § 25 erneuern und Protestumzüge im ganzen Lande stattfinden werden. Die Opposition selbst hat jedoch die Hoffnung verloren, durch solche Agitation das Kabinet zu erschüttern.

Neapel, 19. Februar. Gestern fanden wiederholte Ruhestörungen durch beschäftigungslose Arbeiter statt. Ein Haufen Maurer durchzog die Straßen mit einer schwarzrothen Fahne mit der Aufschrift: „Kommunismus! Anarchie!“ Die Polizei konfiszirte die Fahne und verhaftete mehrere Personen. Abends war die Stadt ruhig.

Paris, 19. Februar. Gestern theilte Meline mehreren Deputirten mit, er habe sich von der Unmöglichkeit überzeugt, die Gegensätze unter den Republikanern auszugleichen und ein Kabinet zu bilden, in welchem alle republikanischen Gruppen vertreten seien. Er gab deshalb das Mandat zur Kabinetsbildung zurück. Dem Vernehmen nach wird nunmehr Freycinet den Auftrag erhalten, das bisherige Ministerium zu reorganisiren. Als wahrscheinlich gilt, daß Freycinet das Auswärtige, Goblet die Justiz und Constans das Innere übernimmt. — Mehrere Morgenblätter glauben, Präsident Carnot werde heute Freycinet oder Goblet berufen, wahrscheinlicher jedoch Freycinet, welcher bereits ein vollständiges Ministerium in Bereitschaft hat.

Amsterdam, 19. Februar. Ueber das Befinden des Königs wird heute Mittag gemeldet: Der König hatte eine ruhige Nacht. Die Entzündung im Munde und Halse hat nicht weiter um sich gegriffen. Der Zustand des Königs hat sich bekanntlich in den letzten Tagen verschlimmert, derselbe leidet von Neuem am Mund und am Halse, das Schlucken ist erschwert und schmerzhaft. Der König nimmt wenig Nahrung zu sich, wodurch der Kräftezustand erheblich beinträchtigt wird.

London, 18. Februar. Der japanische Unterrichtsminister, Graf Mori Arimori, ist von einem religiösen Fanatiker durch Dolchstiche verwundet worden und den erhaltenen Verletzungen erlegen.

London, 18. Februar. Das Schulschiff „Cumberland“ bei Glasgow, mit 400 Zöglingen an Bord, wurde gestern Nacht von diesen in Brand gesteckt und brannte gänzlich nieder. Die Rettung aller auf dem Schiffe befindlichen Personen ist glücklicherweise gelungen.

Provinzielles.

□ **Culmsee,** 19. Februar. Der hiesige Liederkranz veranstaltet Sonnabend, den 23. d.

---

suchte: eine Meldung jenes Vorfalles in dem Gefängniß von Melun mit einem Gefangenen Namens Lucien Lecomte, unter Hinweis auf die Ursache seiner früheren Verurtheilung. Obwohl von Entsetzen fast gelähmt, verbarg ich doch meinen Schrecken, meine Entdeckung, um in meinen weiteren Nachforschungen nicht gehemmt zu werden und setzte diese fort — ich mußte Alles wissen. In dem Bureau einer unserer Gerichtszeitungen kaufte ich mir die Exemplare aus der Zeit unserer damaligen plötzlichen Abreise, ich durchsuchte sie, las was damals geschehen, die Beschuldigung gegen meinen theuren Onkel, seinen Prozeß, seine Verurtheilung. Lucien Lecomte, mein zweiter Vater, der edelste der Männer, befand sich als Sträfling im Zuchthause, als verurtheilter Dieb — Er!“

„Aber er ist unschuldig!“ rief Frau Petithomme verzweiflungsvoll aus, außer Stande, sich länger zu beherrschen oder die Täuschung noch fortführen zu wollen.

Susanne trat zu ihr, legte beide Hände auf ihre Schultern und sah ihr voll und ruhig ins Gesicht.

„Glauben Sie, ihn vertheidigen zu müssen?“ sagte sie, ihre Augen fest auf diejenigen der kleinen Cesarine heftend. „Glauben Sie, daß es einer Vertheidigung bei mir bedarf, daß ich nicht alles erriethe, wie sie es müßten oder längst haben errathen müssen? Ich sah an Ihrer Erregung, die Sie nicht immer ganz zu unterdrücken vermochten, an Ihren Zornsblicken, die zuweilen aus Ihrem Antlitz auf Jemand hinblitzten, was ihnen ja nicht entgangen sein konnte. Sie kennen, wie ich die Vorgänge der letzten Nacht im Leben meiner theuren Mutter, die Kümmernisse, welche die letzten Momente ihres Daseins vergällten; Sie kennen die Umstände unserer plötzlichen damaligen Abreise, die uns allen unbegreiflich erschien . . . . ah, lassen Sie mich schweigen, ich habe schon zu viel gesagt von dem, was nicht über meine Lippen kommen darf!“

Cesarine nahm, unvermögend zu antworten, beide Hände des jungen Mädchens und drückte sie herzlich, während Thränen in ihre Augen traten.

Susanne fuhr fort, wieder in demselben ruhigen Tone, mit dem sie zuvor gesprochen.

„Morgen also ist der Tag, wo mein Onkel zum zweiten Male als des Diebstahls Angeklagter vor Gericht stehen wird. Ich werde der Verhandlung beiwohnen.“

„Sie? Sie? Unmöglich!“ schrie Cesarine erschrocken auf.

„Weshalb unmöglich?“

„Es würde ihn, den Aermsten, vernichten, wenn er Sie dort sähe, der Szene seiner Schmach, der Gewißheit gegenüber, daß all' sein aufopferndes Bemühen seit drei Jahren, Ihnen seine Lage zu verbergen, vergeblich war!“

„Wird er das nicht auch so bald genug erfahren?“

„Wodurch?“

„Durch mich. Da ich ihn sprechen werde.“

„Wie, Sie wollten . . .“

„Ihn sprechen . . . Ihm sagen, was ich weiß, und daß ich seine Unschuld kenne. Sollte er so lange, so schwer geduldet haben, für mich . . . oh, für mich, denn ich weiß ja, daß Alles für mich geschah . . . ohne daß ich zu ihm eilte, ihm zu danken, ihn an mein Herz zu drücken? Nein, er muß mich sehen, meine Worte hören und die Genugthuung haben, sich sagen zu dürfen: sie hat nie an mir gezweifelt, sie liebt mich wie einen Vater, sie liebt mich auch im Sträflingskleide! nicht Kerker noch Banden, in denen ich schmachte, schrecken sie von mir zurück.“

„Gut, sei es. Aber überlassen Sie es mir, ihn von Ihrer Anwesenheit im Gerichtssaal vorher zu benachrichtigen, es wird ihn nicht minder erregen. Wenn er ohne vorbereitet zu sein, Sie plötzlich dort bemerkte, er würde erschrecken, alle seine Fassung verlieren, deren er gerade morgen so nothwendig bedarf.“

„Ich habe daran gedacht; seine Aufmerksamkeit darf nicht abgelenkt, seine Seelenkraft keiner Erschütterung ausgesetzt werden. Er soll mich vor und während der Verhandlung nicht sehen, ich werde mich an irgend einem Plätzchen im Saal, wo er mich nicht erblicken kann, verborgen halten. Ich rechne auf Ihre Hülfe, meine liebe Freundin, kommen Sie morgen früh, mich abzuholen, lassen Sie uns gemeinsam nach Melun fahren. Sie kennen dort viele Leute und werden es möglich machen können, mir ein sicheres Plätzchen zu verschaffen . . .“

„Mein Cornelius wird es thun, gewiß! Er ist als Zeuge geladen und wird Sie mit hineinnehmen . . . nöthigenfalls ist er groß und breit genug, Sie im Saale hinter sich zu verstecken, wenn es keine andere Schutzwehr für Sie giebt. Aber bedenken Sie, daß wir den ganzen Tag vom Hause abwesend sein werden . . . vielleicht sogar einen Theil des Abends oder der Nacht. Was wird Ihr Vater dazu sagen?“

„Ich werde ihm heute Abend eine Zeile der Benachrichtigung in sein Zimmer legen; er wird sie finden, wenn er heute Nacht heimkehrt.“

„Heute Nacht heimkehrt?“ machte Cesarine erschrocken. „Wollen Sie sagen, daß Ihr Vater seine Nächte außerhalb des Hauses zubringt?“

„Ja, gewiß, das will ich sagen, denn weshalb dürfte ich es Ihnen verschweigen, die Sie Alles wissen, die Sie meine einzige Vertraute sind. Er geht Nachmittags fort und kehrt Nachts, Morgens, zu unbestimmter Stunde zurück, wie damals, zu jener Zeit, als meine arme Mutter noch lebte.“

„Sie Aermste, Aermste! flüsterte die kleine Cesarine bestürzt. „Freilich, wem sollten Sie Ihr bedrängtes, liebes Herz öffnen, wenn nicht mir, die ich allein Ihnen bleibe! Haben Sie immer Zutrauen zu mir, zählen Sie auf mich in allen Dingen!“

„Ich thue es, thue es um so mehr, als ich Ihnen so unendlich, so innig dankbar bin für die Liebe und Treue, die Sie meinem Onkel bewahrt!“

„Oh ihm! Wir haben noch nicht den tausendsten Theil von dem für ihn gethan, was wir ihm schuldig sind, unserem armen Märtyrer, wie mein Mann und ich ihn zu nennen pflegen.“

„Dem edlen, dem erhabenen Märtyrer, sagen Sie! Lassen Sie uns von ihm sprechen. Nachdem Sie jetzt gesehen, daß ich Ihr Geheimniß kenne, werden Sie nicht heimzukehren brauchen, um Ihren Mann zu treffen, nicht wahr? Bleiben Sie den traurigen, stillen Abend über bei mir, theilen Sie meine Einsamkeit mit mir und sprechen Sie von unserem lieben theuren Märtyrer. Erzählen Sie mir Alles, was Sie von seinem Leben in diesen drei Trauerjahren wissen. Wollen Sie?“

„Ich bleibe!“ entgegnete Cesarine herzlich.

(Fortsetzung folgt.)

Mts., im Saale des Hotels „Deutscher Hof", ein Vergnügen, bestehend aus Vokalkonzert, Theatervorstellung und Tanz.

× **Graudenz,** 19. Februar. Dem praktischen Arzt Dr. Züllchauer hierselbst ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen.

Graudenz, 18. Februar. Am Freitag ereignete sich im Dorfe Gr. Parterschin ein Unglück. Die Einwohnerfrau Ronszek wurde, während sie an der Dreschmaschine beschäftigt war, von der Maschinenwelle erfaßt und augenblicklich getödtet. Die Unglückliche hinterläßt ihrem Ehemanne 6 unerzogene Kinder in der größten Armuth. (Ges.)

Danzig, 18. Februar. Der dritte Bezirksverbandstag der westpreußischen Bauinnungen hat heute hier stattgefunden. Den gepflogenen Verhandlungen entnehmen wir Folgendes: Der Verband umfaßt 12 Innungen mit 143 Mitgliedern. Herr Herzog sprach über die Erziehung der Lehrlinge zu Gesellen und die Heranbildung der Gesellen zu Meistern. Redner tadelt bei dem Lehrplan der Baugewerksschule zu Dt. Krone den Umstand, daß es zur Aufnahme genüge, wenn der Schüler einen Sommer gearbeitet habe. Die Kommission der Versammlung schlage vor, daß zur Aufnahme die Ablegung der Gesellenprüfung und mindestens eine zweijährige praktische Arbeitszeit nothwendig sei. Auch dürfe kein Schüler zur Prüfung zugelassen werden, welcher nicht die Gesellenprüfung abgelegt habe. Laut Beschluß der Versammlung soll hierüber mit der Regierung verhandelt werden, zu welchem Zwecke eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission eingesetzt wurde. Bei der Besprechung des Submissionswesens wurde darüber geklagt, daß von einigen Behörden zu hohe Kautionen gefordert und diese nach Vollendung des Baues zu lange Zeit einbehalten wurden. Es wurde beschlossen, bei den Behörden vorstellig zu werden, daß die in den erlassenen Verfügungen festgestellten Bedingungen nicht unnöthig verschärft würden. Nach Dechargirung der Jahresrechung wurde der Vorstand durch Akklamation wiedergewählt.

Marienburg, 18. Februar. Die in Wöllenbergerfeld belegene, etwa 2¾ Hufen große Besitzung des Herrn Kröcker ist nach der „Dzg. Ztg." an Herrn Enß - Reichenberg für 61 500 Mk. verkauft worden.

Elbing, 19. Februar. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat die russische Regierung bei der Firma Schichau wieder drei Torpedofahrzeuge bestellt, nämlich einen Torpedoaviso, für welchen während zweistündiger Abnahme-Probefahrt 26½ Knoten Geschwindigkeit garantirt wurde, einen Torpedokreuzer für 21 bis 23 Knoten Fahrt und ein eben so schnelles Torpedoboot von 39 Mtr. Länge. Die Schiffe erhalten Dreifacherpansionsmaschinen nach dem der Werft eigenen Systeme. (Danz. Z.)

O **Dt. Eylau,** 19. Februar. In dem benachbarten Hansdorf gerieth gestern Vormittag beim Dreschen ein 14jähriges Mädchen mit der rechten Hand und dem linken Bein in das Getriebe der Dreschmaschine. Die Hand wurde gequetscht, das Bein derartig zermalmt, daß der Unterschenkel vollständig losgelöst wurde und in dem Getriebe stecken blieb. Die Unglückliche wurde sofort in das hiesige Krankenhaus geschafft und hier einer Operation unterzogen. Der Tod erlöste sie nach wenigen Stunden von ihren Qualen. Die Mutter des Mädchens soll vor Schreck schwer erkrankt sein. — Am Sonntag hielt der hiesige Gewerbeverein im Saale des Hotels zum Kronprinzen sein Wintervergnügen ab. Herr Dr. Eulau aus München rezitirte die epische Dichtung „Der Meisterdieb" von Arthur Fietker, worauf die Festgenossen bis zur frühen Morgenstunde dem fröhlichen Tanze huldigten.

Mohrungen, 18. Februar. Wie es den Anschein hat, beabsichtigt die Königliche Staatsregierung bei der demnächst stattfindenden Subhastirung des Herderhauses dasselbe zu erwerben. Die Königliche Regierung hat sich nämlich von betreffender Stelle Bericht erstatten lassen über die etwaige Höhe des Kaufpreises, die Namen der Gläubiger sowie über etwa erforderlich werdende Reparaturkosten des Herderhauses.

n. **Soldau,** 19. Februar. Ein Direktor des „Dresdener - Residenz - Theater - Ensembles" hat schon zweimal sein Erscheinen hier angekündigt, ist aber noch nicht eingetroffen.

Goldap, 19. Februar. Vor etwa 20 Jahren ist im diesseitigen Kreise ein Viehhändler, in dessen Besitz sich ungefähr 500 Thaler befunden haben sollen, plötzlich verschwunden und es blieben alle nach demselben angestellten Recherchen erfolglos. Als nun vor einigen Jahren auf dem Kruggrundstücke in der Ortschaft Johannisberg beim Ausheben der Erde zum Legen des Fundamentes für ein neues Gebäude ein menschliches Skelett gefunden wurde, tauchten wiederum verschiedene Gerüchte in betreff des ermordeten Händlers auf und lenkten den Verdacht der Thäterschaft auf den früheren Besitzer des qu. Grundstücks. Da jedoch nicht festgestellt werden konnte, wie lange das Gerippe bereits in der Erde gelegen habe, und da an demselben auch sonst keine besonderen Merkmale wahrgenommen wurden, so konnte diesem Funde kein besonderes Gewicht beigelegt werden. Vor kurzem nun machte ein Dienstbote, welcher damals schon und auch noch bis vor einiger Zeit bei dem damaligen Gastwirthe in Dienst gestanden und sich in seinen Erwartungen getäuscht gesehen hat, die Anzeige daß sein Brodherr jenen Viehhändler ermordet und denselben seines Eigenthums beraubt habe. Inwieweit der Aussage dieser Person Glauben geschenkt werden kann, wird wohl die wiederaufgenommene Untersuchung ergeben. Wir wollen diesen Notizen noch die Mittheilung hinzufügen, daß der von dem Dienstboten des Mordes verdächtigte Gasthofbesitzer vor einigen Tagen verstorben ist und daß am Beerdigungstage die hinterbliebene 70jährige Wittwe desselben unter dem Verdacht der Theilnahme oder Mitwissenschaft an jenem Raubmorde in Haft genommen worden ist. (K. H. Z.)

Tilsit, 19. Februar. Wie der „Tils. Vz." mitgetheilt wird, hat am 14. d. Mts. ein Besitzer in Schudienen seine beiden Schwiegereltern erschossen. Die Schwiegereltern waren auf Altentheil gesetzt und haben am Abend vor dem Morde das ihnen Zustehende verlangt. Der Schwiegersohn habe erwidert, er werde nichts mehr geben und sich hierauf entfernt. Als am anderen Morgen der Schwiegervater den Hof betrat, streckte ihn ein Schuß todt zu Boden. Durch den Knall erschreckt, eilte die Schwiegermutter ans Fenster. Ein zweiter Schuß und auch sie sank getroffen todt zusammen. Der Mörder ist sofort verhaftet und dem hiesigen Justizgefängniß eingeliefert.

Lokales.

Thorn, den 20. Februar.

— [Militärisches.] Ueber die gemeldeten ostpreußischen Garnison-Veränderungen macht die „Ostpreuß. Ztg." folgende nähere Mittheilungen: Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, treten zum 1. April folgende Dislokations-Aenderungen im Bereiche der 1. Division ein: der Stab des Infanterie-Regiments von Boyen (5. ostpr.) Nr. 41 kommt von Königsberg nach Tilsit und 1 Bataillon nach Insterburg; das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. (2. ostpr.) Nr. 3. wird von Gumbinnen nach Königsberg und der Stab, das 1. und 2. Bataillon des Füsilier-Regiments Graf Roon (ostpr.) Nr. 33 von Königsberg nach Gumbinnen verlegt.

— [Der Provinzial-Ausschuß] tagt in Danzig, um die Vorlagen für den am 12. März zusammentretenden Provinzial-Landtag fertig zu stellen.

— [Besteuerung der Bienenzucht.] Eine für Bienenzüchter wichtige Entscheidung ist dieser Tage vom Finanzministerium in Berlin getroffen worden. Ein Lehrer beschäftigt sich in seiner freien Zeit und zu seinem Vergnügen auch mit der Bienenzucht. Die Gemeinde dachte gar nicht daran, diesen Imker zu besteuern, sondern erblickte in dem durch Honigernten etwa gemachten kleinen Gewinn eine wohlverdiente Vergütung gehabter Mühen. Anders dachte das Landrathsamt. Dieses setzte dem Betreffenden eine Zusatz-Staatssteuer von 18 Mk. fest, annehmend, der Besteuerte erziele aus seiner Bienenzucht einen diesen Steuerzusatz rechtfertigenden Gewinn. Da die Beschwerde gegen diese Mehrbesteuerung bei der Regierung keinen Erfolg hatte, wurde an das Finanzministerium rekurrirt. Diese Behörde hat nun verfügt, daß die Besteuerung der Bienenzucht, wenn sie, wie im vorliegenden Falle, als Liebhaberei und als Nebenbeschäftigung betrieben werde, nicht aufrecht zu halten und die Staatssteuer des Klägers daher um den angegebenen Zusatzbetrag wieder zu ermäßigen sei.

— [Sturmwarnung.] Die deutsche Seewarte erließ gestern Nachmittag 5 Uhr folgendes Telegramm: Ein tiefes barometrisches Minimum über der nördlichen Ostsee veranlaßt stürmische westliche und nordwestliche Winde an der schleswig-holsteinschen Küste, deren Ausbreitung über die gesammte deutsche Ostseeküste wahrscheinlich ist. Die Küstenstationen haben den Signalball aufzuziehen.

— [Wagen für Nichtraucher.] Nach einer neuen Bestimmung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten sind in allen der Personenbeförderung dienenden fahrplanmäßigen Zügen mindestens die Hälfte der vorhandenen Koupees zweiter Klasse und mindestens der dritte Theil der Koupees dritter Klasse (einschl. der Frauenkoupees) in der vorgeschriebenen Art als Koupee für Nichtraucher bezw. Frauen zu bezeichnen.

— [Coppernicus-Verein.] Die gestern in der Aula des Gymnasiums stattgefundene öffentliche Sitzung war sehr zahlreich besucht, wofür der Vorsitzende, Herr Professor Boethke, bei Erstattung des Jahresberichts im Namen des Vereins Dank sagte. Dem Berichte selbst entnehmen wir Folgendes: Der Verein hat am 30. November seinen zweiten Vorsitzenden, Herrn Generalmajor und Kommandant von Holleben, verloren; 15 Monate nach dem Tode des früheren langjährigen Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Prowe, ist dieser um den Verein hochverdiente Mann aus dem Leben geschieden. Durch den Tod hat der Verein ferner verloren die Mitglieder: Gessel, Gieldzinski und Wisselinck und das korrespondirende Mitglied, früher langjähriges und sehr thätiges wirkliches Mitglied, den Geh. Ober-Regierungs-Rath Dr. Meyer in Berlin. In Folge Verzuges sind ausgeschieden 12 Mitglieder (sie bleiben korrespondirende Mitglieder), ausgetreten ist 1 Mitglied, neu eingetreten sind 7. Der Verein zählt 69 ordentliche, 34 Ehrenmitglieder und außerdem korrespondirende Mitglieder. Protektoren des Vereins sind der Herr Ober-Präsident und der Herr Regierungs-Präsident. Der Vorstand besteht aus dem Berichterstatter (1. Vorsitzender), Major Ziemer (2. Vorsitzender), Professor Fasbender (Rendant), Pfarrer Andriessen und Amtsrichter Martell (Schriftführer). — Deutschland hat im Berichtsjahre 2 Kaiser innerhalb 100 Tagen verloren, sie waren Männer von echtem deutschen Schrot und Korn. Den Bestrebungen des Vereins haben sie gerne ihre Unterstützung zu Theil werden lassen und wiederholt hat der verstorbene Professor Dr. Prowe die Ehre gehabt, den Allerhöchsten Herren über die Arbeiten des Vereins Vortrag zu halten. Wir können das Vertrauen haben, daß auch unser jugendliche Kaiser ein Schützer und Förderer des Vereins sein wird. Zum 800jährigen Jubiläum der Universität in Bologna, der Mutter aller Universitäten, wo Nicolaus Coppernicus studirt, hat der Verein einen lateinischen Glückwunsch übersandt. Oeffentliche Vorträge sind im Berichtsjahre nicht gehalten, viele Arbeiten und Forschungen harren ihrer Erledigung. Die Bibliothek des Vereins ist durch die Herren Professor Hirsch und Amtsrichter Martell geordnet. Die Obst- und Weinanpflanzungen haben in diesem Jahre noch keinen Ertrag ergeben. Das Stipendium ist dem Cand. med. Pfalzgraf für seine Arbeit „Die hygienische Bedeutung des Wassers" bewilligt, dem Cand. Volgmann hat der Verein aus anderweiten Mitteln für eine eingereichte Arbeit eine Unterstützung zugebilligt. Das Kuratorium des Frauenstifts des Vereins hat 3 Seminaristinnen und 2 Schülerinnen der 1. Klasse der höheren Töchterschule mit Zuwendungen in Höhe von 75 u. 45 Mk. erfreut. — Der Verein hat eine Einnahme von 836 Mk., eine Ausgabe von 824 Mk. gehabt. Von der Einnahme sind 100 Mk. in Staatspapieren angelegt, die in der Ausgabe erscheinen. Das Vermögen des Vereins beträgt 3700 Mk., wozu die Stipendien - Kapitalien noch kommen. — Der Herr Vorsitzende bittet, dem Verein auch im neuen Jahr das bisherige Wohlwollen zuzuwenden. Den Festvortrag hielt Herr Gymnasial-Lehrer Bungkat über „Wie unsere Blumen geschaffen wurden". In bilderreicher Sprache entwarf der Herr Vortragende eine Skizze von der Schaffung der Erde aus dem großen Meere, wie dann die Pflanzenwelt entstanden und sich schließlich die Blumen gebildet haben. Der Herr Vortragende zeigte, welch inniger Zusammenhang zwischen den einzelnen Insekten, den Schmetterlingen, Bienen und den Blumen besteht. Alles dies lehrt uns die Mutter Erde selbst, so begann der Herr Vortragende, durch die Schätze, die seit Jahrtausenden in ihr verwahrt sind, und er schloß mit dem Hinweis, daß das Ergebniß der Forschungen keineswegs im Widerspruch stehe mit der biblischen Lehre von der Erschaffung der Welt.

— [Für die Turnlehrerinnen-Prüfung,] welche im Frühjahr 1889 zu Berlin abzuhalten ist, hat der Herr Minister der geistlichen &c. Angelegenheiten Termin auf Montag, den 20. Mai d. J., und folgende Tage anberaumt.

— [Zur Frage des Alters einiger Liedertafeln] erhalten wir folgende Zuschrift: „Zur Berichtigung eines allerdings sehr verzeihlichen Irrthums, den wir in der Nr. 42 der Ostd. Ztg. unter Strasburg, 17. Februar, begegneten, sei Folgendes bemerkt: Das Mitglied der dortigen Liedertafel, Herr Lehrer Dombkewicz, behauptete in einem kurzen Ueberblick, den er bei Gelegenheit der 40jährigen Stiftungsfeier der dortigen Liedertafel über die Thätigkeit derselben gab, sie sei die älteste in der Provinz. Dem ist nicht so. Die Thorner Liedertafel wurde im Sommer des Jahres 1842 gegründet durch den damaligen Kommandanten von Thorn, Herrn Oberst v. Reichenbach, Rechtsanwalt Kroll, Kreisr. Schaßler, Lehrer Hinz u. a. Von den damaligen Gründern ist nur noch unser Professor a. D. Dr. W. Hirsch am Leben, der allen musikalischen Bestrebungen noch immer wie bisher sein lebhaftes Interesse entgegenbringt.

— [Die Handwerker-Liedertafel] hält heute Mittwoch, den 20. d. M., Abends 8½ Uhr, eine Hauptversammlung ab. Tagesordnung: Jahresbericht und Rechnungslegung, Vorstandswahl und Vereinsangelegenheit. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht der Vorstand.

— [Der Techniker-Verein Thorn] hält Freitag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Schützenhause einen Vereinsabend ab, in welchem über den Beitritt zum deutschen Techniker-Verbande berathen werden soll.

— [Der Liederkranz] veranstaltet für die passiven Mitglieder Sonnabend, den 23. d., Abends 8½ Uhr, ein Vergnügen, bestehend aus Vokal-Konzert und Tanz. Zur Aufführung gelangt die Opern-Parodie „Der Trompeter von Krächzingen".

— [Im Volksgarten-Theater] werden Freitag, den 22. und Sonnabend, den 23. d. M., die Leipziger Sänger (Dir. Wilhelm Gipner) hum. Abendunterhaltung veranstalten. Die Sänger sind hier bestens bekannt und beliebt, sie dürfen sich freundlicher Aufnahme versichert halten.

— [Zur Vergebung der Lieferung] von 400 Mille Hintermauerungssteinen für den Neubau des Artushofes hat heute Termin angestanden. Es wurden Gebote von fünf Ziegeleibesitzern abgegeben und zwar verlangten: Herr Sand 26,50, Herr S. Bry 31,50, Herr Lüttmann 34,00, Herr G. Wolff 36,50, Herr Leo Jerusalem 37,00 M. für das Tausend frei Baustelle.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 8 Personen, darunter 6 Bettler. — Der Tapeziergehülfe Gutberg aus Warschau hat am Sonntag seinem Arbeitgeber, Herrn Karwiese verschiedenes Werkzeug und 3 Stück Sophaplüsch entwendet, 2 Stück Plüsch und das Werkzeug in einer Schankwirthschaft in Verwahrung gegeben und das 3. Stück Plüsch versetzt. Am anderen Tage stemmte der Geselle die Füllung der zur Vorrathskammer führenden Thür aus und entwendete 11 Mtr. feinen Plüsch, den er unter falschen Angaben für 9 Mk versetzte. Der Dieb ist verhaftet und der Königl. Staatsanwaltschaft überwiesen.

— [Von der Weichsel.] Das Wasser fällt anhaltend. Heutiger Wasserstand 1,76 Mtr.

Kleine Chronik.

* Ein Henker. In Minas (Brasilien) ist der Henker Januario gestorben, der 45 Jahre lang sein Geschäft ausgeübt hat. Gewöhnlich werden die Henker in Brasilien aus den zum Tode verurtheilten Gefangenen gewählt; dieselben werden dann zu lebenslänglichem Gefängniß verdammt und üben ihr trauriges Handwerk aus, um das elende Dasein eines Kettengefangenen zu bewahren. . . . Januario, der soeben in Ouro Preto gestorben ist, war einer dieser traurigen Gesellen, und die Art, in der er Henker wurde, mag wohl ganz isolirt dastehen in der Geschichte der Welt. Er war nämlich s. Z. zusammen mit seinem Vater und seiner Mutter für ein in Gemeinschaft begangenes Verbrechen zum Tode verurtheilt worden, und da der Henker gerade gestorben war, meldete sich Januario für den Posten, wurde ernannt und begann seine amtliche Thätigkeit, indem er seine Eltern exekutirte. — Dieser Vorgang ist eine geschichtliche Thatsache, und wir wissen wirklich nicht, so schreibt „Koseritz' Deutsche Zeitung", was befremdender wirkt, ob der pietätlose Egoismus des offiziellen Elternmörders oder die Skrupellosigkeit der Behörde, die eine derartige Ernennung machte oder duldete.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 20. Februar.

Fonds: fest.		20. Febr.	19. Febr.
Russische Banknoten		217,80	216,75
Warschau 8 Tage		217,60	216,15
Deutsche Reichsanleihe 3½%		103,90	103,90
Pr. 4% Consols		108,80	109,00
Polnische Pfandbriefe 5%		64,00	63,90
do. Liquid. Pfandbriefe		58,00	57,90
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		101,70	101,80
Oesterr. Banknoten		168,80	168,80
Diskonto-Comm.-Antheile		239,75	239,00
Weizen: gelb	April-Mai	192,20	192,20
	Juni-Juli	194,20	194,20
	Loco in New-York	1d1¼c	99¼
Roggen:	loco	151,00	151,00
	April-Mai	152,20	152,50
	Mai-Juni	152,50	152,50
	Juni-Juli	152,70	152,70
Rüböl:	April-Mai	57,00	57,30
	Mai-Juni	56,30	56,80
Spiritus:	do. mit 50 M. Steuer	53,10	53,30
	do. mit 70 M. do.	33,60	33,70
	April-Mai 70er	32,80	32,80
	Mai-Juni 70er	33,80	33,80

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 3½%, für andere Effekten 4½%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 20. Februar.
(v. Portatius u. Grothe.)
Unverändert.

Loco cont. 50er	—,—	Bf.,	53,00	Gd	—,—	bez.
nicht conting. 70er	—,—	„	33,25	„	—,—	„
Februar	—,—	„	52,75	„	—,—	„
„	—,—	„	33,00	„	—,—	„

Danziger Börse.

Notirungen am 19. Februar.

Weizen. Bezahlt inländischer hellbunt 127 Pfd. 182 M., weiß 126 Pfd. 184 M, roth 130/1 Pfd. 180 M., polnischer Transit hellbunt 130 Pfd. 159 M., hochbunt 128 Pfd. 150½ M., russischer Transit besetzt 123 Pfd. 120 M.

Roggen nur inländischer 121 Pfd. 145 M. gehandelt, Transit ohne Zufuhr.

Gerste russische 101—106 Pfd. 83—84 M.

Kleie per 50 Kilogramm Weizen- 4,00 M. bez. (zum See-Export).

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barom. m. m.	Therm. o. C.	Wind-R.	Stärke.	Wolken-bildung	Bemerkung &c.
19.	2 hp.	751.7	+ 3.5	SW	3	10	
	9 hp.	749.5	+ 3.5	SW	5	10	
20.	7 ha.	747.8	+ 1.1	SW	5	9	

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.